

Die Freude an der Tora

*als Weisung des Weges
zum Vater*

Utz Podzeit



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Einleitung

Die Psalmen

Buch der Lobpreisungen / Buch der Psalmen / Psalter

Das Buch der Psalmen (griech. *psalmós*, zu *psallein* „Zither spielen“) erfreut sich unter den Büchern der Heiligen Schrift einer besonderen Beliebtheit. Es wird im Judentum üblicherweise „(*Buch der*) *Lobpreisungen*“ (Hossfeld/Zenger 1993: 5)¹¹ und in der Septuaginta *Psalter* genannt. Das griechische Wort *psaltérion* bezeichnet ein Saiteninstrument und übersetzt damit entsprechende hebräische Ausdrücke für *Leier* und *Harfe*.

Inhomogener Text der Psalmen

Die Textsammlung des Psalmenbuchs ist inhomogen, da sie über einen Zeitraum von drei Jahrhunderten gesammelt wurde und überdies Spuren ihrer Herkunft aus verschiedenen Regionen und von verschiedenen Verfassern zeigt (Seybold 2003: 42). Bis zum 1. Jahrhundert n. Chr. hat es voneinander abweichende Ausgaben des Psalmenbuchs gegeben.¹² Der hebräische (massoretische)¹³ Urtext der Bibel und der griechische und lateinische Text haben z. T. verschiedene Zählung der Psalmen, die durch unterschiedliche Trennungen bzw. Zusammenfassungen entstanden sind. Das uns heute vorliegende Psalmenbuch ist in seiner Endredaktion aus der pharisäisch-rabbinischen Tradition hervorgegangen. Um 100 n. Chr. wurde der Kanon der Hebräischen Bibel festgelegt, dessen Buch der Lobpreisungen mit Ps 150 seinen Abschluss gefunden hat. Diese für das Judentum verbindliche Ausgabe wurde faktisch auch von der Kirche übernommen.

¹¹ Der älteste Beleg für die Bezeichnung „*Buch der Loblieder*“ findet sich in einem Fragment der sog. Kriegerrolle aus Qumran (Seybold 1996: 2).

¹² Belegt ist dies durch Textfunde aus den Qumran-Höhlen, durch die griechische (Septuaginta) und durch die syrische (Peschitta) Bibelübersetzung (Zenger 2003/1: 39).

¹³ *Massora* (hebr. „Überlieferung“) bezeichnet die Gesamtheit der zuerst mündlich, später auch schriftlich überlieferten textkritischen Bemerkungen und Ausspracheregeln des Bibeltextes. In nachtalmudischer Zeit (7.-10. Jh.) vokalisiert jüdische Gelehrte (Massoreten) die in Konsonantenschrift verfassten Texte durch Punktationen und versahen sie mit Akzenten und Abschnitts- bzw. Verseinteilung für die synagogale Schriftlesung (Schoeps 2000: 552).

Mündliche Überlieferung der Psalmen

Ursprünglich wurden die Psalmen mündlich überliefert. Gebete wurden gerufen oder geschrien. Das beständige „Murmeln“ der Tora in Ps 1,2b weist ebenso wie an anderen Textstellen die Verwendung von Verben mit der Bedeutung „meditieren“, „rezitieren“ u.a. auf eine bereits sekundäre Verwendung der Psalmen hin. Der mündliche Vortrag der Psalmen war um eine geeignete Artikulation bemüht, um die Aufmerksamkeit der Hörenden zu erregen. Man bediente sich vielfältiger Formen des Reims, der Assonanz¹⁴ und der Alliteration¹⁵ bis hin zu Litanen. Die Deklamation der Gebete hat wohl zu einer Art Sprechgesang geführt. Bei den Liedern treten Ton und Melos, Klangbild und Rhythmus in den Vordergrund, wobei man annehmen kann, dass der Übergang vom Sprechgesang zur Liedmelodie fließend war. Begleitende Instrumente spielten eine charakteristische Rolle: Saiteninstrumente wie Leier und Harfe, Blasinstrumente wie Flöte und Doppelflöte, oder Trommeln und Klatschen, die beim Reigentanz in Aktion traten.

Fünfteilung des Buchs der Psalmen

Das Buch der Psalmen ist in fünf Teile gegliedert. Jeder dieser Teile wird mit einer doxologischen Formel abgeschlossen. Daraus ergibt sich folgende Gliederung: 1. Pss 1-41; 2. Pss 42-72; 3. Pss 73-89; 4. Pss 90-106; 5. Pss 107-150. Die Doxologie in Ps 150 bildet das Ende des fünften Buches und zugleich das des gesamten Psalters. Die vier vorhergehenden und auf das Schluss-Hallel hin geordneten Doxologien

heben hervor, dass die lobpreisende Zustimmung zu dem in den Psalmen offenbar werdenden Gott nicht ein einmaliger oder zeitlich bedingter Akt sein soll, sondern ‚auf Ewigkeit hin‘ angelegt ist, d.h. die Psalmen sind die bis zum Ende der Weltzeit vollgültige Antwort Israels (und der Völker) auf das Handeln JHWHs. Die Psalmen wollen und sollen ‚ewig‘ weiter klingen. (Hossfeld/Zenger 1993: 11).

Augustinus stimmt in den Enarrationes zum 150. Psalm dieser fünfgliedrigen Einteilung nicht zu und führt dafür folgende Argumente an:

Ich meinerseits vermochte den Grund für diese Einteilung nicht zu begreifen, denn diese fünf Teile sind einander nicht gleich, weder im Umfang noch in der Zahl der Psalmen, denn jedes Buch müsste ja dann dreißig Psalmen zählen. Auch kann man sich mit Recht fragen, weshalb nicht auch das fünfte Buch denselben Schluss hat,

¹⁴ Die Assonanz (zu lat. *anklingen*) ist ein vom Gleichklang der Selbstlaute getragener Reim (Best 2004: 49).

¹⁵ Die Alliteration (lat. *hinzu* + *Buchstabe*) ist ein Stabreim, der gleichen Anlaut der Stammsilben (d.h. der betonten Silben) aufeinanderfolgender Wörter (alle Vokale stehen miteinander) aufweist; z.B.: ... und mögen droben / in Licht und Luft zerrinnen mir Lieb und Leid (Hölderlin) (Best 2004: 25).

wo doch jedes der vier anderen Bücher mit ‚So soll es sein, so soll es sein‘ endigt. Was uns betrifft, so folgen wir der Autorität der Apostelgeschichte, in der man liest: ‚Im Buch der Psalmen steht geschrieben‘, und wissen somit, dass es nur ein ‚Buch der Psalmen‘ gibt. (Zitiert bei Wellmann 2007: 184f)

Dazu ist zu sagen, dass eine Fünfteilung von Werken der jüdischen Überlieferung beliebt ist und programmatisch eingesetzt wird. Beispiele sind die Tora im engeren Sinn (der Pentateuch), die Klagelieder, und eben auch die Psalmen. Die Absicht, die man bei der Fünfteilung des Psalmenbuchs verfolgte, lässt sich aus dem Midrasch Tehillim ableiten:

Mose gab den Israeliten die fünf Bücher der Tora, und David gab den Israeliten die fünf Bücher der Psalmen.

Man wollte damit die Bedeutung Davids hervorheben. Die Tora wurde Israel von Gott geschenkt und die Antwort auf dieses Geschenk strömt aus dem Fünfbuch der Psalmentexte, das dadurch der Tora gleich geworden ist, hervor. Deshalb wurde der programmatische Psalm 1 an den Anfang gestellt: Er ist mit seiner spezifischen Tora-Frömmigkeit ein „hermeneutischer Schlüssel“ für das gesamte Psalmenbuch (vgl. Hossfeld/Zenger 1993: 10).

Die neuere Psalmenforschung

Auf einige wichtige Ergebnisse der gegenwärtigen Psalmenforschung soll an dieser Stelle kurz eingegangen werden.¹⁶ Ein für das Verständnis der Psalmen wesentliches Ergebnis betrifft die Konzeption des Psaltertextes.

DER PSALTER WURDE ALS GESAMTTTEXT KONZIPIERT

Die neuere Psalmenforschung geht davon aus, dass der Psalter nicht eine Ansammlung *einzelner* Psalmen ist, die isoliert für sich selbst konzipiert worden sind, sondern der Psalter ist insgesamt als ein *Gesamtext* konzipiert worden. Er ist nach bestimmten Kriterien angeordnet, die gleichsam als Schlüssel zu einem richtigen Verständnis fungieren. Norbert Lohfink hat unter Einbeziehung der Forschungen von Notker Fuglister eine Untersuchung zur Gattung des Psalmenbuches veröffentlicht (Lohfink 1999a). Die Psalmen hatten zur Zeit Jesu eine hervorragende Bedeutung für das religiöse Leben des Judentums, es war das bekannteste und am meisten zitierte Buch des Alten Testaments. Es war aber weder das „Gesangbuch des Zweiten Tempels“ noch das „Gesangbuch der Synagoge“. Dasselbe gilt für andere jüdische Gruppen und auch für die frühen christlichen Gemeinden: Der Psalter spielte *liturgisch* eine nur untergeordnete Rolle. Woher kam dann seine große Bekanntheit, Verbreitung und Beliebtheit? Lohfink kommt zu dem Schluss, dass der Psalter der

¹⁶ Pater Georg Braulik OSA möchte ich an dieser Stelle noch einmal dafür danken, dass er mich auf wertvolle Fachliteratur aufmerksam gemacht hat.

„Grundtext der persönlich-individuellen Frömmigkeit“ war (Lohfink 1999a: 145). Als solcher wurde er individuell meditiert, das heißt, er wurde auswendig in allen Lebenslagen rezitiert. Lohfink übersetzt Ps 1,2b: „wenn er seine Tora *rezitiert* bei Tag und bei Nacht“. Meditation bedeutet in diesem kulturellen Kontext, Texte auswendig in einem halblauten, rhythmischen Singsang vor sich herzusagen. Dieses Auswendigbeherrschen des gesamten Psalters und seine regelmäßige rezitative Anwendung im täglichen Leben ergibt eine spezifische geistige Ausgangssituation. Diese unterscheidet sich grundlegend von der eines modernen Lesers. Die Differenz ist gravierend.

STRUKTUR DES PSALTERS

Norbert Lohfink stellt drei Phänomene fest, die für den Psalter und seine geistige Struktur essentiell sind:

1. Psalmenverkettung als Meditationshilfe

Mit dem Begriff „Psalmenverkettung“ ist gemeint, dass benachbarte Psalmen über den ganzen Psalter hin inhaltlich oder mit Stichworten miteinander verkettet sind (vgl. Lohfink 1999a: 148-152). Ein beeindruckendes Beispiel einer Psalmenverkettung beinhalten die Pss 146-150 (das große Schluss-Hallel) (Lohfink 1999a: 151f). Es geht in diesen Psalmen um das Lob (*tehillah*) Gottes. Ps 146 bildet den Ausgangspunkt:

*Lobe JHWH, meine Kehle,
ich will JHWH loben, während ich lebe (Ps 146,1f)*

David stimmt als Einzelperson dieses Lob an. Im darauf folgenden Psalm 147 beginnt sich der Kreis der Singenden zu weiten: Israel-Zion übernimmt nun das Lob. In Ps 148 sind es die himmlischen Wesen, die in das Halleluja einstimmen: die Engel, seine Scharen, Sonne und Mond, die Sterne, die Himmel der Himmel und die Wasser über dem Himmel, und dazu der gesamte irdische Kosmos: die Ungeheuer, Feuer und Hagel, Schnee und Nebel, der Sturmwind, die Berge und Hügel, die Fruchtbäume und Zedern, die wilden Tiere und alles Vieh, die Könige der Erde und alle Völker, Fürsten und Richter, junge Männer und Mädchen, Junge und Alte. Sie alle sollen den Namen JHWHs loben. Dieses mächtig anschwellende Gotteslob wird am Ende von Ps 148 ausgelegt als das Lob seiner Getreuen, der Chasidim, die das Lob Gottes in Israel singen. Dies führt weiter zu Ps 149,1, in dem die Frommen in ihrer Versammlung *ein neues Lied* singen und so zum Zentrum des allumfassenden Gotteslobes werden:

*Singet JHWH das neue Lied,
sein Lob in der Versammlung der Chasidim (Ps 149,1)*

Und im Finale des Ps 150 treten zum Lob der Stimmen in einem abschließenden Crescendo alle möglichen Instrumente hinzu: Posaunen, Harfe und Leier, Pauke und Reigen, Flöten und Saitenspiel, helle Zimbeln und letztendlich schmetternde Zimbeln (vgl. die Übersetzung des Münsterschwarzacher Psalters). Und der Psalter endet in einer allumfassenden universalen Vision:

Alles, was Odem hat, lobe JHWH (Ps 150,5)

Es ist unmöglich, aus der erwähnten Psalmenkette einzelne Psalmen zu isolieren:

David allein hatte das Lob begonnen, immer mehr Wesen hatten darin eingestimmt, nun erklingt es aus dem Mund alles Fleisches, nämlich aus dem Mund von allem, was Odem hat. Man kann innerhalb von Psalm 145-150 einfach nicht stehen bleiben. Man muss von einem Psalm zum nächsten weiterrezitieren. (Lohfink 1999a: 152)

2. Psalmen-Durchdringungen

Mit dem Begriff „Psalmen-durchdringung“ ist gemeint, dass einzelne Psalmen einander durchdringen (Lohfink spricht von einer „Interpenetration der Aspekte“) und neue und zusammenhängende Einheiten bilden (Lohfink 1999a: 152ff). Psalmen, die in ihrer Gattung und in ihren direkten Aussagen sehr unterschiedlich sind, werden „gewissermaßen übereinander gelegt oder ineinander geschoben“. Lohfink exemplifiziert das Phänomen an Hand der Pss 1 (ein Tora- und Weisheitspsalm), 2 (die Wiedergabe einer königlichen Inthronisationsliturgie) und 3 (ein individuelles Klagelied):

- ♦ Seligpreisungen finden sich in Ps 1 am Anfang (*Selig der Mensch . . .*) und in Ps 2 am Ende (*Selig alle, die bei ihm sich bergen*).

- ♦ In Ps 1,2 murmelt bzw. meditiert der Gerechte die Tora (*der bei Tag und Nacht über seine Weisung nachsinnt*), nach Ps 2,1 murmeln die Nationen Wirkungsloses bzw. sie sinnieren darüber nach (*Was sinnieren die Nationen nichtige Pläne?*).

- ♦ Ps 1,6 exponiert den Weg der Gerechten und der Frevler (*Denn der HERR weiß um den Weg der Gerechten, aber der Weg der Frevler verliert sich*), in Ps 2,12 ergeht eine Warnung an die Könige und Richter der Erde, dass sie nicht verloren gehen auf ihrem Weg.

- ♦ Das Motiv der Feinde aus Ps 2 wird in Ps 3,2f aufgegriffen (*O HERR, wie sind meine Bedränger so viele, und viele sind es, die gegen mich aufstehen! Viele sind es, die von mir sagen: ‚Bei Gott ist für ihn keine Rettung‘*).

- ♦ Das Bild ägyptischer Pharaonendarstellungen, in denen der Herrscher die Feinde mit der Keule zerschmettert, wird in Ps 2,9 verwendet (*Du wirst sie zerschlagen mit eisernem Zepter, wie Töpfergeschirr sie zerschmettern!*) und kehrt in Ps 3,8 unter Anwendung auf Gott wieder (*O HERR, steh auf! Mein Gott, bring mir Rettung! Denn all meinen Feinden hast du den Kiefer zerschlagen, die Zähne der Frevler hast du zerbrochen*).

♦ Ohne vom Hauptthema her gefordert zu sein, findet sich der gemeinsame Ausdruck „heiliger Berg“ in Ps 2,6 (*„Ich selber habe meinen König eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berg“*) und in Ps 3,5 (*„Laut habe ich zum HERRN gerufen, da gab er mir Antwort von seinem heiligen Berge“*).

Durch die inhaltliche *Interpenetration* dieser drei gattungsmäßig unterschiedlichen Psalmen ergibt sich eine neue, aufeinander bezogene Einheitlichkeit:

Der Gerechte und der Gottlose, der erwählte König Israels und die gegen ihn aufbegehrenden Nationen, der Verfolgte und seine Feinde – das sind plötzlich nicht mehr disparate Größen. Sie treten in Beziehungen zueinander. Die Grenzen zwischen der Torheit gottloser Individuen, dem Aufbegehren der Nationen gegen den Geschichtsplan Gottes, der Verfolgung der Gerechten in Israel selbst verschwimmen. Ebenso die zwischen dem Gerechten, Gottes Gesalbten und dem ungerecht Verfolgten. (Lohfink 1999a: 153)

Durch diese Anordnungen wird eine „Aufsprengung der Einzelaussagen“ erreicht, wobei Lohfink von einem „schwebenden Verschwimmen der einzelnen Verstehensebenen“ spricht. Dadurch wird der meditative Hintergrund des Psalters sichtbar. Man kann Psalmen auf verschiedenen Ebenen lesen und wahrnehmen. „Alles ist offen auf Durchblicke und weitergreifende Einsichten hin. Aus der Fläche wird Raum. Das Verstehen kann sich in ihm hin und her bewegen.“ Ein solcher Bewusstseinsvorgang ist typisch für den meditativen Zustand, in welchem die „gegenständliche Begrenzung des einzelnen Bewusstseinsobjekts“ aufgehoben und „tiefer in den Grund der Dinge“ hineingeführt wird (Lohfink 1999a: 153).

3. Endredaktionelle Sinnveränderungen

Dies bedeutet, dass der direkte Sinn einzelner Psalmen durch die Psalmen verkettende Endredaktion abgewandelt wird (ebd. 154-161). Norbert Lohfink entwickelt die Thematik der endredaktionellen Sinnveränderungen an Hand der Psalmen 22 bis 25 ausführlich (ebd. 154-162). Bei seinen Ausführungen, auf die wir hier nicht im Einzelnen eingehen können, geht es um die Feststellung, dass bei einer entsprechenden, die Grundgegebenheiten der Psalterredaktion berücksichtigenden hermeneutischen Verfahrensweise, noch innerhalb des „alten“ Testaments „eine erstaunliche Nähe zum ‚neuen‘ Testament“ erreicht werden kann:

Nur eine schmale Wand ist dann noch zwischen beiden. Je mehr man sich auf die Intentionen der Psalterredaktion einlässt, desto stärker gewinnt man den Eindruck, dass zwischen „altem“ und „neuem“ Testament nicht etwa ein Abgrund klafft, sondern das Neue des „neuen“ Testaments fast nur noch darin besteht, dass jetzt als gekommen behauptet wird, was vorher nur als Hoffnung und antizipierte Zukunft formuliert werden konnte. (Lohfink 1999a: 161)

Der Psalter als organische Einheit

Für weiterführende Forschungen bedarf es nach Norbert Lohfink einiger wesentlicher Voraussetzungen:

- ♦ Eine neue Psalmenanordnung im Stundengebet, die nicht alle Psalmen in die Vereinzelung stößt.
- ♦ Benützung der heute der Bibelwissenschaft für solche Untersuchungen zur Verfügung stehenden Hilfsmittel der elektronischen Datenverarbeitung.
- ♦ Die Schaffung eines besseren deutschen Psalters als den der Einheitsübersetzung.
- ♦ Der Mut, innerhalb der kontemplativen Gemeinschaften zu den meditativen Ursprüngen der eigenen Tradition zurückzukehren.

Wir müssten es wieder lernen, als ‚Meditation‘ den auswendig gekannten Psalter aufzusagen. Die letzten Spurenelemente dieser Tradition haben sich ganz unten in der viel verachteten Volksfrömmigkeit in den rezitierten Ave-Marias des Rosenkranzgebets noch fast bis in unsere Tage gerettet. Nicht umsonst bezeichnete man den dreifachen Rosenkranz mit seinen 150 Ave-Marias vielerorts als einen ‚Psalter‘. Hier und bei Gebetsformen wie dem Jesus-Gebet liegen die Ansatzpunkte für das, was wieder wachsen könnte.

- ♦ Bei einer abermaligen liturgischen Reform jene Urform des Stundengebetes wiederzugewinnen, in der die Psalmen noch nicht auseinander gerissen waren. „Dort wird es dann auch nicht mehr nötig sein, den Psalter durch Auslassung einzelner Psalmen oder Psalmteile zu verstümmeln.“

„Der Psalter wird seine Hermeneutik wieder selbst in die Hand nehmen können.“ (Lohfink 1999a: 162)

Der Midrasch

Die Bedeutung des Begriffs „Midrasch“

Der Begriff *Midrasch* (hebr., „Forschung, Studium“) bezeichnet ein Werk der jüdischen Exegese. Der Plural zu Midrasch lautet *Midraschim*. Der Begriff wird vom hebräischen Verbum *darosch*, „suchen, forschen“, abgeleitet. Im Rechtswesen wird das Verbum auch als *terminus technicus* in der Bedeutung „untersuchen, verhören“ verwendet, im Orakelwesen sowohl in der Bedeutung „befragen“ als auch „(ein Orakel) erteilen“ (Maier 2001: 287).

Die Bedeutung des Midrasch als hermeneutisches Werk der Rabbinen

Günter Stemberger charakterisiert die Midraschim folgendermaßen: Diese sind

Schriften, die um die Bibel kreisen, sie auslegen, mit ihr in Dialog treten, ihre Gedanken weiterspinnen, stets bewusst, dass in der Bibel alles enthalten ist, was Gott seinem Volke mitteilen will und mit ihm plant [...]. Im sorgfältigen Hinhören auf den Text, im Achten auf das kleinste Detail sprachlicher Formulierung der Bibel ergründet man die Tiefen der Offenbarung, erlebt Gott als stets gegenwärtig, ist sich seiner Verheißungen gewiss. Midrasch ist eine Form gläubiger Daseinsbewältigung. (Stemberger 1989: 9f)

Im engeren Sinn wird mit Midrasch die Erforschung der Bücher der Hebräischen Bibel bezeichnet, im weiteren Sinn auch die Erforschung von bibelhermeneutischen Schriften. Die rabbinische Hermeneutik ist von der Grundauffassung geprägt,

dass die Bibel als einmalige Offenbarung Gottes für alle Zeiten in einem begrenzten Text alle Möglichkeiten des Lebens anspricht. (Stemberger 2002: 97)

Die rabbinisch-exegetischen Erörterungen handeln demnach mit einem unerschöpflichen Fundus: nämlich mit allen Möglichkeiten des Lebens. Diese Fülle der hermeneutischen Möglichkeiten bedingt eine Mehrdeutigkeit der biblischen Texte. Im Mittelalter hat man deshalb für die rabbinische Auffassung der Auslegung die Formel von den siebenzig Bedeutungen der heiligen Schrift geprägt (ib.).

Midrasch Tehillim, der rabbinische Kommentar zu den Psalmen

Das rabbinische Kommentarwerk zu den Psalmen trägt den Namen *Midrasch Tehillim*. Es besteht aus zwei verschiedenen Teilen: den Kommentierungen zu den Pss 1-118 und 119-150. Die beiden Teile unterscheiden sich beträchtlich hinsichtlich der Sprache, des Stils und des Umfangs der Kommentierungen. William G. Braude schlägt für die Entwicklung des Midrasch Tehillim eine Zeitspanne von etwa tausend Jahren (3.-13. Jh.) vor (vgl. Wellmann 2007: 15-17).

Charakteristik der rabbinischen Auslegungen

Den Rabbinen geht es grundsätzlich nicht darum, das Historische des biblischen Textes zu rekonstruieren, „sondern das Typische zu sehen, das in der Geschichte Nachwirkende“.¹⁷ Man darf deshalb nicht erwarten, dass die Rabbinen einen durchgehenden wissenschaftlichen Kommentar zu den einzelnen Textstellen bieten, die Erklärungen zur ursprünglichen Absicht einzelner Textaussagen enthalten. Die rabbinische Hermeneutik ist ein lebendiger Prozess, der nicht nur historisch-kritisch das Textverständnis des Autors im Blick hat, sondern darüber hinaus auch den Leser mit seinen spezifischen Fragen. Die rabbinische Hermeneutik ist ein produktiver Vorgang und der Midrasch

¹⁷ G. Stemberger, Theologie (1991), 167. Zitiert bei Wellmann 2007: 22n.42.

ist in den Worten von Isaak Heinemann „*kreative Philologie und kreative Geschichtsschreibung*“.

Lesung der Psalmen im jüdischen Gottesdienst

Außer Frage steht nach heutiger Erkenntnis, dass die Psalmen im jüdischen Gottesdienst als Gebetstexte verwendet worden sind, jedoch nicht als Lesungen nach einer festen Ordnung. Die These, dass die Psalmen parallel zum dreijährigen Lesezyklus der Tora „in einem dreijährigen Zyklus beim Nachmittagsgebet des Schabbat im Sinne einer *lectio continua*“ vorgetragen wurden, trifft nach heutigem Stand der Erkenntnis nicht zu (Wellmann 2007: 20).

Die Enarrationes in Psalmos

Entstehung des Psalmenkommentars

Augustinus verfasste die *Enarrationes in Psalmos* (lat., „Psalmenkommentar“)¹⁸ in einem Zeitraum von 29 Jahren zwischen 393 und 422 n. Chr. Er kommentierte alle 150 Psalmen und stellte diese wohl auch selbst zusammen.¹⁹ Es handelt sich um den einzigen vollständigen Psalmenkommentar²⁰ der patristischen Epoche. Das Werk wurde mit der Kommentierung des Psalm 118 zum Abschluss gebracht, die übrigen zeitlich und räumlich unterschiedlich entstandenen Kommentierungen lagen zu diesem Zeitpunkt bereits als Sammlungen vor. Dies geht aus dem Vorwort zu Ps 118 [119] hervor:

Alle übrigen Psalmen [...] habe ich teils vor dem Volke predigend, teils diktierend ausgelegt, [...] aber den 118. Psalm verschob ich, nicht so sehr wegen seiner bekannten Länge, sondern wegen seiner nur wenigen zugänglichen Tiefe [...]. Und weil meine Brüder sehr traurig darüber waren, dass eine Erklärung dieses einen Psalms, der ein notwendiger Teil des vollständigen Psalters ist, bei meinem Werk fehlte, drängten sie mich heftig, meine Aufgabe zu beenden. (Zitiert bei Wellmann 2007: 163)

¹⁸ Die Bezeichnung *Enarrationes in Psalmos* geht auf Erasmus von Rotterdam zurück, der in seiner Edition (1529) diesen Titel zum ersten Mal verwendet hat. Ob Augustinus selbst seinem Werk einen Namen gegeben hat, ist nicht belegt (Wellmann 2007: 163).

¹⁹ Vgl. Michael Fiedrowicz: *Psalmus Vox Totius Christi. Studien zu Augustins "Enarrationes in Psalmos"*. Freiburg, Basel, Wien 1997; p. 22. Zitiert bei Wellmann 2007: 163.

²⁰ Als *Kommentar* sind die *Enarrationes in Psalmos* nicht im Sinne der antiken Literatur zu verstehen, in der ein Text „sukzessiv, Wort für Wort oder Satz für Satz durch Wort-, Sach- oder inhaltliche Erklärungen“ erläutert wird (Wellmann 2007: 166). Denn Augustinus hat kein distanziert-erklärendes Interesse am Text, sondern er „sucht nach der Bedeutung der Texte, indem er sie mit pastoralen, seelsorgerlichen oder drängenden kirchenpolitischen Themen in einen Dialog bringt“ (ib.).

Die Einteilung der Psalmauslegungen bei Possidius

Possidius von Calama, der Biograph des hl. Augustinus, unterscheidet in seinem *Indiculum*, einem im Jahr 430 angelegten Verzeichnis der Bücher, Predigten und Briefe des Kirchenvaters, vier Gruppen von Psalmauslegungen: 1. Kommentare (Pss 1-32), 2. während des Vortrags mit stenographierte Predigten (der weitaus größte Teil der *Enarrationes*), 3. diktierte Psalmauslegungen (entstanden auf Drängen seiner Mitbrüder, um Lücken in seinen Predigten zu schließen) und 4. die Auslegung zu Ps 118 [119] (bestehend aus 32 für den öffentlichen Vortrag bestimmten Predigten und einem Prooemium) (Wellmann 2007: 164ff).

Psalmzitate in den Werken des Augustinus

Im Gesamtwerk des Augustinus finden sich etwa 10.000 Psalmenzitate unter insgesamt ca. 13.500 alttestamentlichen Zitaten. Psalmtexte bilden also die überwiegende Mehrheit unter den alttestamentlichen Zitaten bei Augustinus, wodurch die bedeutende Rolle, die die Psalmen für den Kirchenvater gespielt haben, belegt wird (Wellmann 2007: 181).

Geistliche Bedeutung der Psalmen für Augustinus

Possidius berichtet (vit. Aug. 31), dass Augustinus an seinem Lebensende an die Wände seines Kranken- und Sterbezimmers Bußpsalmen heften ließ. Er wollte mit Psalmen allein sein. Er habe sie unter Tränen immer wieder gebetet (ebd.).